

Predigt über Johannes 6, 1-15 am 29.7.2007

Liebe Gemeinde,

am vorigen Sonntag ging es in der Predigt um die Sättigung von 5000 Familien – nach dem Bericht des Lukas-Evangelisten. Bei der Vorbereitung fiel mir auf, dass er anders berichtet als zum Beispiel Johannes. Hören wir heute aus dessen 6. Kapitel: **Nach einem Streitgespräch fuhr Jesus über das Galiläische Meer, das auch See von Tiberias heißt. Eine große Menge Menschen folgte ihm, weil sie erlebt hatten, wie er die Kranken heilte. Jesus stieg auf einen Berg und setzte sich mit seinen Jüngern. Es war kurz vor dem jüdischen Passahfest. Jesus blickte auf und sah, dass die Menschenmenge sich ihm näherte. Er wandte sich an Philippus: «Wo können wir genügend Nahrung kaufen, damit alle diese Leute satt werden?» (Das sagte er, um Philippus auf die Probe zu stellen. In Wirklichkeit wusste er schon, was er tun würde.) Philippus antwortete: «Man müsste für über zweihundert Denare Brot kaufen, wenn jeder wenigstens ein bisschen erhalten sollte.» Andreas, ein anderer Jünger, der Bruder des Simon Petrus, sagte: «Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Speisefische. Aber was ist das für so viele Menschen?» «Sorgt dafür, dass die Leute sich lagern», sagte Jesus. Sie setzten sich in das dichte Gras, das dort den Boden bedeckte. Es waren ungefähr fünftausend Männer. Jesus nahm die Brote, dankte Gott dafür und verteilte sie an die Menge. Mit den Fischen tat er dasselbe, und alle hatten reichlich zu essen. Als sie satt waren, sagte er zu seinen Jüngern: «Sammelt die Brotreste auf, damit nichts verdirbt.» Sie taten es und füllten zwölf Körbe mit den Resten. Soviel war von den fünf Gerstenbrotten übrig geblieben. Als die Menschen sahen, was Jesus tat, sagten sie: «Das ist bestimmt der Prophet, der in die Welt kommen soll!» Jesus wußte, dass sie nun bald an ihn herantreten würden, um ihn mit Gewalt zu ihrem König zu machen. Deshalb zog er sich ganz allein wieder auf den Berg zurück.**

Liebe Gemeinde,

bevor das eigentliche Wunder beginnt, vermerkt Johannes nebenbei, dass es kurz vor dem Passahfest ist, an dem jüdische Familien aus dem Umland nach Jerusalem ziehen, zum Heiligen Fest der Erinnerung an die Rettung aus der Wüste. Dies beginnt mit einem großen Verwandtschaftstreffen und Familien-Essen vorneweg, auf das sich alle freuen und Speisen zusammentragen, dem Seder.

Und bevor das eigentliche Wunder beginnt, vermerkt Johannes auch den Ort: Nicht auf der Westseite des Sees Genezareth, wo sein Lieblingsdorf Kapernaum liegt, knapp südlich vom verhassten Tiberias, dem Prunk- und Machtort der Römer. Johannes muss eine Absicht haben, wenn er den See Genezareth ausdrücklich „Galiläisches Meer“ und sogar „See von Tiberias“ nennt.

Jesus weicht nach einem Streitgespräch mit den Pharisäern mittels einer Bootsfahrt auf das Ostufer aus. Lukas nennt als Richtung Betsaida, das ist ein winziges Dorf, und wenn man Betsaida sagt, dann verstehen alle: da beginnt die Wüste! Die Sättigung der 5000 findet also statt als Gegenereignis gegen römische Herrschaft und heidnische Management-Methoden. Wenn Jesus Brot bricht, ist die neue Herrschaft des Reiches Gottes schon angebrochen. Als Johannes sein Evangelium schreibt, ist der Tempel in Jerusalem bereits geschändet. Er lädt uns also mit seinem Bericht ein, das Heil nicht bei den Römern zu suchen und auch nicht im Rückgriff auf die alten Tempelfeste. Er lädt dich und mich ein zu einem neuen Mannawunder auf der ungastlichen Seite. Du bist eingeladen. Du kannst nicht und du brauchst nicht auf beiden Seiten des Sees stehen und warten. Trau dich, wechsele mit Jesus auf die ungastliche Seite, fang noch einmal neu an mit ihm in der Wüste, er wird dich beschenken.

1. Hilflosigkeit und Ausweglosigkeit bekommen in Jesus eine Gegenkraft.

Jesus setzt also über den „See von Tiberias“ über und kommt am Rand der Wüste an. Tausende Familien folgen ihn am Ufer entlang, denn sie hatten von vielen Krankenheilungen gehört. Hunderte Familien, die unterwegs waren zum Passahfest nach Jerusalem, schließen sich an. Jesus und seine Jünger nehmen Platz auf einer Anhöhe, die Menschenmassen kommen bedrohlich näher.

Da fragt Jesus den Jünger Philippus: «Wo können wir genügend Nahrung kaufen, damit alle diese Leute satt werden?» Der antwortete: «Man müsste für über zweihundert Denare Brot kaufen, wenn jeder wenigstens ein bisschen erhalten sollte.»

200 Denare sind 200 Tagesverdienste eines Tagelöhners, also mehr als ein halbes Jahresgehalt, aber geteilt durch 25.000 Hungermäuler ist das keine Kleinigkeit, eher eine Winzigkeit, aber 200 Denare scheinen auch gar nicht griffbereit zu sein. Philippus ist der Vertreter der Aussichtslosigkeit.

Der Jünger Andreas war umhergestreift, kam zurück und sagte: „Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Speisefische. Aber was ist das für so viele Menschen?“

Andreas macht sich zum Wortführer der Hilflosigkeit, denn verweist darauf, dass es ja nur ein Kind sei, und dass es nur das Arme-Leute-Brot aus Gerste sei und dass die salzigen Dörrfische auch ziemlich platt seien.

Doch Jesus sieht etwas ganz anderes. Einerseits sieht er in dem Kind etwas anderes als alle anderen und andererseits will er, dass den Leuten der Blick auf dieses Kind und der Blick auf sein Handeln nicht verstellt wird. Deswegen befiehlt er: «Sorgt dafür, dass die Leute sich lagern!» Ich halte die Tatsache, dass da viel Gras war, für keine Nebensächlichkeit, aber praktisch und hilfreich war die Wiese am Rand der Wüste schon. Alle lagern sich - jetzt stehen sich Jesus und das Kind gegenüber; 25.000 Menschen hocken sich hin. Sie trauen sich nicht, in die Liegestellung zu gehen, in der sie gewöhnlich zu Hause zu Tische liegen. Denn es sieht nicht nach einem Festtagsschmaus aus, unter dem sich die Tische biegen könnten.

Aber ein Wunder ist schon passiert, denn Hilflosigkeit und Aussichtslosigkeit hatten ihren Auftritt und ihren Abtritt gehabt. In Jesus bekommen Hilflosigkeit und Aussichtslosigkeit eine Gegenkraft geboten. Johannes geht es um die Art und Weise, wie Jesus mit dem Kind und dessen Fundstücken umgeht und als was sich Jesus dabei zu erkennen gibt. Alle schauen und lauschen.

2. Es ist ein Kind hier!

„Es ist ein Kind hier!“ Das ist eine ungewöhnliche Botschaft. Ein Kind ist ein Kind, könnten wir denken, und das würde für die damalige Zeit bedeuten: „Weg mit Dir!“ „Kindchen“ sind normalerweise fern zu halten, die sind unmündig und haben mit Wertsachen nichts zu tun. Die Jünger hielten es für ihre Pflicht, „Kindchen“ von ihrem Jesus-Rabbi fernzuhalten.

Über die griechische Sprache ist der antike Kind-Begriff in unsere Sprache eingewandert. Pädagogik – die Worthälfte „gogik“ steht für „führen“ und „paidos“ steht für „unmündig“. Pädagogik steht also für das Handeln, das einen Unmündigen in die Mündigkeit führt und entlässt, und geht von normaler Unmündigkeit aus. Es kann ein Junge oder ein Mädchen gewesen sein, 6 Jahre alt oder 8 oder 12, Jungschar-Kind oder Katechumen, es ist jedenfalls unmündig und nicht geschäftsfähig, gilt als geschwätzig und wankelmütig.

Ein Kind in der Antike verfügt auf keinen Fall über das Proviant einer Familie, zum Beispiel während einer Wallfahrt nach Jerusalem. Es darf Korb und Krug ab und zu mal tragen, aber nicht über den Inhalt verfügen. Doch dieses Kind hat sich weg-stiebitzt von seiner Familie. Hat in seiner Umhängetasche mehr, als ein Kind als Tagesration zugeteilt bekommt. Dieses Kind hat den Mut, es nicht als Räuberbeute festzuhalten, sondern es zu entäußern. Dieses Kind wird handgreiflich und bekennend. Dieses Kind ist aufrecht und standfest. Dieses Kind übernimmt

Verantwortung und kann seinen Überschuss aufdecken: Jesus gegenüber. Es sieht aus wie ein „Kindchen“ der Antike, aber es ist schon im Sinne Jesu ein Kind Gottes.

Kein Redewechsel wird berichtet, weder vom Kind noch von Jesus noch von seinen Jüngern, noch von der Familie dieses Kindes, noch von den Menschenmassen. Es geht um den Geber in den Gaben. Es geht um 5 Arme-Leute-Brot und zwei Dörrfische, aber dargereicht von einem Unmündigen, umringt von Zigtausenden, die diesen Freimut nicht hatten. Wie offenbart sich Jesus jetzt?

Jesus baut eine ungeheure Spannung auf, indem er die Brote annimmt von diesem „Kindchen“. Denn dieses Kind behält und versteckt nicht, was seine Familie hat. Die Römer hätten für dieses Zurückhalten ein prägnantes Wort, es lautet: „privare“ – zu deutsch: rauben! Alle anderen halten ihre 5 Brote und 2 Fische zurück wie eine Privatsache, wie einen Raub. Das will Jesus heilen. Die Sättigung der 5000 ist eigentlich ein Heilungswunder.

Jesus nimmt die Brote, spricht den Segen darüber und verteilt sie. Mit den Fischen macht er das Gleiche. Jesu Handeln und Gottes Segen vermehren alle gegenständlichen und menschlichen Möglichkeiten. Was für ein tägliches Wunder!

Jesu hatte in dem „Kindchen“ die Fähigkeiten eines Kind Gottes freigelegt. Das Kind war ein vollwertiges Individuum geworden, ein beziehungsreiches Wesen. Jesus hatte ihm vor allen Augen und Ohren eine Beziehung geschenkt, einen Wert, und das bewirkte den Rollenwechsel des Kindes. Es blieb Familienkind, es blieb Entwicklungschild, aber es war schon Gabenträger geworden. Wer jetzt von Jesus und seinen Jüngern Brotstücke und Fische bekam, ahmte dieses Gotteskind nach und gab weiter, ließ los, privatisierte das Brot in der Wüste nicht mehr.

Je weiter dieses Teilneln sich nach außen fortpflanzte, umso mehr Menschen änderten sich. Zum Schluss waren 25.000 Einzelmenschen zu Gebern geworden und waren ehrlich über ihre Verhältnisse geworden. Sie hatten einen Beziehungsreichtum erlernt, der für ihr Leben einen größeren Schatz bedeutete als ein voller Bauch.

Mit dem Kindsein hatte es angefangen, und damit, dass Jesus es überraschenderweise ernst nahm. „Es ist ein Kind hier“ – eins? Wenn wir nicht alle werden wie die Kinder im Sinne Jesu, dann werden wir den Himmel nicht erben, das war die Tageslektion. Was kann in deinem und meinem Leben passieren, wenn wir uns von Jesus zu diesem Freimut einwerben lassen?! Wem fallen dazu gute Beispiele ein?

3. Doch Jesus macht nicht jeden Rollenwechsel mit

Alle in dieser Geschichte änderten ihre Rolle. Der Jünger Andreas wurde zum Suchenden. Das Kindchen wurde zum Vorbild der Wahrhaftigkeit. Jesus wurde zum Familienvater, der den Brotsegel spricht. Er machte den Blick frei, dass nicht die Gaben zurückzuhalten sind, sondern der Geber, er selbst, die eigentliche Gabe ist. Daraufhin ändert jeder sein Verhalten und lässt das angebotene Brot nicht im Familienbeutel verschwinden, sondern lässt sich zum Weitergeber und Sponsor umgestalten. Jetzt stehen aber noch 2 ungeheuerliche Rollenwechsel an. Die Jünger sollen einsammeln. Genau diejenigen Jünger, die Hilflosigkeit und Ausweglosigkeit verkörperten. Das muss sie eine riesige Selbstüberwindung gekostet haben! Aber was unsere Augen jetzt zu sehen bekommen, ist makaber. Die satten Massen wollen Jesus zu ihrem König ausrufen! Sie wollen ihn mit Gewalt auf ihre Schultern stemmen und ihn zum König des Brotes und des Erfolgs proklamieren. Sie wollen Hosianna singen und tanzen und ihn verherrlichen wie einen Star oder ein Königschild. Aber Jesus nimmt die Prinzenrolle nicht an. Diese Rolle verweigert er. Er zieht sich zurück, ganz allein, und spät abends, als die Jünger wieder zum Westufer nach Kapernaum rudern und sie in einen Sturm geraten, geht er ihnen sehr nachdenklich zu Fuß über den „See von Tiberias“ hinterher und rettet sie.

Am nächsten Morgen entscheiden sich die Volksmassen. Die Meisten gehen wieder nach Tiberias, um den Römern zu huldigen. Viele ziehen zum Zionsberg zum Passah-Schmausen.

Einige Wenige rudern diesem Jesus nach, der das wahre Brot des Lebens und seiner Gemeinde ist, in aller Dürftigkeit und allem Segen.

Das ist das Evangelium: Wir brauchen nicht hinken auf beiden Seiten. In Jesu Gegenwart bekommen Hilflosigkeit und Aussichtslosigkeit eine Gegenkraft. Das Kind bekommt von Jesus einen Beziehungsreichtum geschenkt. Dieser pflanzt sich fort „wie geschnitten Brot“. Johannes, der Evangelist, schenkt uns als Gemeinde die Geschichte der Sättigung der 5000. Gott will uns anzustiften, den Beziehungsreichtum Jesu zu genießen und zu verschenken.

Brechen wir auf! Amen